



SALLY
HEYWOOD

Skandal auf
Korfu

mtb

ROMAN

ihren hoch in die Luft gestreckten Stahlgittern wie gebrochene Knochen aus. Sie hätte am liebsten geschrien.

Es sollte der Traumplatz ihres Vaters sein. Jetzt sah er aus wie bombardiert, kein Lebenszeichen, nur halb fertige Hüllen, die zum Himmel offen waren. Außerdem hatte sie immer bei den Plänen und dem Design mitgearbeitet; er hatte ihre Vorschläge wohlwollend aufgenommen und ihr gezeigt, dass sie zur Mannschaft gehörte. Es sollte schön eingerichtete Küchen und Badezimmer geben, und jede Wohneinheit hätte ihre eigene Terrasse und eigenen Swimmingpool gehabt. Er hatte sogar extra einen Topdesigner Kacheln nach venezianischen Mustern fertigen lassen.

Oh, Dad ... Sie schloss die Augen. Gott sei Dank kannst du das nicht sehen!

Sie erinnerte sich daran, wer daran schuld war, und drehte sich wütend zu Christos um. »Na, ich hoffe, dass du mit dir zufrieden bist! Das ist purer Vandalismus!«

Er lachte ohne Umschweife. »Kaum, meine Liebe. Ich mach nichts kaputt.«

»Nein?« Sie schaute hilflos herum und sagte mit leiser Stimme: »Du zerstört die Paradiesvision eines Mannes. Das ist Vandalismus, Mr. Kiriakis.« Sie drehte sich weg, als er neben sie trat. »Fass mich nicht an!«, rief sie aus, obwohl er keine Hand gerührt hatte. Warme Wallungen überwältigten ihren Körper bei der Vorstellung, wie seine Finger über ihre nackte Haut strichen. Sie ging zurück.

»Den ganzen Morgen habe ich mir gesagt, dass es nicht so schlimm wäre, wie ich dachte«, versuchte sie zu krächzen. »Aber ich lag falsch. Die ganzen wunderbaren Ideen von Dad sind in den Sand gesetzt worden!«

»Übertreib nicht so! Es ist nicht so schlimm. Zumindest sind die Fundamente nicht untergraben worden.«

»Soll das etwa heißen ...!« Sie sah ihn erstaunt an, aber er begann nur leise zu lachen, als er wegging.

Als sie ihm folgte, bemerkte sie die Böden, die in Erdwällen versunken waren, im Schlamm festsitzende Becken, Hüllen ohne Decke, die luxuriöse Villen sein sollten. Eine große Eröffnung war für in ein paar Monaten geplant worden, die mit dem sechzigsten Geburtstag ihres Vaters zusammentreffen sollte. Jetzt gab es keine Hoffnung mehr, dass alles rechtzeitig fertig sein würde.

»Wie konntest du das tun?« Sie packte seinen Ärmel. »Warum, Christos? Schau hin!«

Sie ließ ihn los und rannte vor, von einer Villa zur anderen. Eine Eidechse huschte um eine Ecke, und sie trat mit einem Schrei zurück.

Tränen brannten in ihren Augen, Tränen vor Wut, vor Hilflosigkeit, vor so etwas wie Kummer, weil der Mann, den sie damals verehrt hatte, der Grund für solch eine Trostlosigkeit sein konnte.

Sie bewegte sich stockend, als er hinter ihr auftauchte.

Sein merkwürdiger Blick fiel auf das perfekte Oval ihres Gesichts und hielt sich dort auf.

Dann spürte sie etwas tief in seinen Augen, das etwas in ihr ergriff, und sie hob ihre Hand, als ob sie es abwenden wollte. »Sag mir, warum du das machst«, flüsterte sie. »Warum willst du alles vernichten? Was ist der Grund dafür?«

Es gab einen Moment der Stille. In der Ferne konnte sie das Lied der Zikaden hören. Die warme Brise trieb den Blumenduft zu ihnen. Sie wusste irgendwo, dass sie von ihm weg sollte, und zog sich in eines der leeren Gebäude zurück. Er folgte ihr und blieb bei dem Eingang mit dem Rücken zur Sonne stehen.

Er hob eine Hand und strich langsam mit seinen Fingern durch ihr Haar. Sie spürte sie mitten in die blonden Strähnen gleiten. Dann wurde seine Berührung ganz sanft. Eine Million Lustatome trieb sie in seine Arme, die er ausgebreitet hatte, und sie ließ sich von seiner Kraft überwältigen. Er drückte sie gegen seine Brust.

Ihre Gedanken rasten in einer Mischung aus Rebellion und Unterwerfung, ein heiseres Stöhnen entrang sich ihr, als seine Lippen die ihren trafen.

Es war eine sanfte und wilde Plünderung ihrer Lippen, sinnlich und geschmackvoll, wie etwas Edles und Seltenes. Dann wurde die Lust langsam intensiver, als seine Lippen gierig nach ihnen suchten. Sie spürte seine Hände, die unter ihr T-Shirt fuhren und begannen, ihren glühenden Leib zu bedecken. Er drückte sie gegen seine harte Erregung, als sein Mund zu ihrem Nacken wanderte. Die Lust floss wie eine heiße Flamme unter ihrer Haut.

Und dann wusste sie, dass es das war, was sie immer gewollt hatte. Diesen Mann. Mit dieser dunklen Energie.

In all den Jahren war er der Mann, nach dem sie sich gesehnt hatte. Ihn zu lieben hatte ihr Leben verändert. Jetzt – wieder – hielt er ihr Glück in seinen Händen.

Aber wie früher bedeutete es nichts für ihn.

4. Kapitel

So schnell, wie er sie gepackt hatte, ließ Christos sie wieder los. Mit seinem Rücken gegen das Licht konnte Shelley seine Züge nicht sehen, aber sie spürte seinen unerschütterlichen Willen. Dann ging er zum Platz zurück, ohne ein Wort zu sagen.

Ihre Knöchel schrammten gegen die rohe Backsteinwand, und Wut stieg in ihr hoch, als sie an die lässige Art dachte, wie er sie genommen hatte, um sie danach einfach fallen zu lassen.

Konnte er ahnen, was für ein Chaos sein Kuss verursacht hatte? Sie hoffte nicht. Sie fühlte sich erniedrigt zu wissen, dass er sie trotz der ganzen Sache so fühlen lassen konnte.

Sie rannte hinter ihm her. »Gibt es dir ein pervernes Vergnügen, zu sehen, was für einen Schaden du angerichtet hast?«

Er kam ihr entgegen.

»Warum verhältst du dich so?«, tobte sie, unfähig zu stoppen. »Welchen Unterschied macht es für dich, ob es hier ein Urlaubsdorf gibt oder nicht? Es könnte der Gegend Leben geben. Jobs. Geld.«

»Ja!«, knurrte er. »Darauf habe ich gewartet. Im Grunde ist das dein Maßstab an jede verdammte Sache auf dieser Welt, oder?«

Beeindruckt von der Gehässigkeit in seiner Stimme, fasste sie sich schnell wieder. »Wovon sprichst du? Natürlich spielt Geld eine große Rolle! Es kostet Millionen, einen Platz wie diesen zu bauen. Es kostet Geld, einen Traum zu verwirklichen!«

Sie standen wieder ein paar Zentimeter näher beisammen. Er packte ihren Arm, als sie weggehen wollte, unfähig, solche Nähe zu ertragen, und zog sie zu sich. »Es kostet, Shelley! Richtig! Und nicht nur Geld!«, fauchte er in ihr Gesicht. Seine Finger drückten in ihren Arm. »Ich habe erfahren, was es kostet, während eines langen, heißen, unvergesslichen Sommers zu träumen. Na, jetzt habe ich die Millionen, und ich kann alles haben, was ich will.«

»Was willst du?«, fragte sie.

»Du hast bestimmt eine Ahnung?« Seine Mundwinkel zuckten. »Ich will dich.«

Sie sah ihn überrascht an. »Was hast du gesagt?«

»Ich will dich«, wiederholte er. »Du wirst meine Frau sein.«

»Frau?«, fragte sie ungläubig nach. »Bist du verrückt? Nach dem, was du getan hast? Ich hasse dich!« Sie lachte hysterisch. »Du hältst mich wirklich für dumm und naiv.«

Er schaute sie mit vor Wut blitzenden Augen an.

»Ich würde dich nicht heiraten, wärest du der letzte Mann auf diesem Planeten!«

»Du wirst aber«, antwortete er. »Ich habe mich schon entschieden.«

Mit einem Keuchen befreite sie ihren Arm, aber er griff beide Hände mit einer von

seinen, mit der anderen hielt er ihr Kinn. Er legte seine Hand um ihre Taille und legte seine Lippen energisch auf ihre.

Ihr Widerstand dauerte vielleicht eine Sekunde, bevor verräterische Lust ihre Lippen öffnete.

Er ließ sie los. »Was zu beweisen war?«

»Was beweist es?«, murmelte sie. Sie hob den Kopf. »Es beweist, dass du immer noch ein Opportunist bist. Wie mein Vater es sagte.«

»Mein Gott. Nichts hat sich geändert«, knirschte er. »Du und deine Familie haben grenzenlos Beleidigungen verteilt. Ich hoffte, dass es sich geändert hätte. Aber ich lag falsch.«

Sein spöttisches Gelächter reizte sie. »Ich will nichts weiter hören. Du wirst mich nicht einschüchtern, Christos Kiriakis! Lass deine Hände von mir, oder ...«

»Ja?«

Shelley spürte plötzlich, wie Elektrizität durch ihren Körper lief, eine Mischung von latenter Lust und der Angst, dass sie vielleicht zu weit gegangen war.

Sie war in den Krallen der Zivilisation gefangen, war von Sachen, die man mit Geld kaufen konnte, umgeben – etwa der teure Wagen, die Bulldozer, Traktoren und die Ausrüstung der Firma ihres Vaters –, aber was war das alles gegen den primitiven Willen dieses unbeugsamen und arroganten Mannes?

Er merkte diesen winzigen Umschwung in ihrer Antwort, und seine Stimme sank zu einem heiseren Knurren. »Du hast doch recht, mich so anzusehen, liebe Shelley. Einmal hast du nicht die Oberhand. Es ist jetzt mein Revier, und ich kann tun, was ich will. Die Wahrheit ist, du bist immer noch von Lust geführt, du willst mich genauso wie früher. Und in diesem Zusammenhang hat sich nichts geändert.«

»Dich gewollt? Ich habe dich nie gewollt!« Die glatte Lüge ließ sie rot werden, und obwohl er dies nicht infrage gestellt hatte, fühlte sie sich gezwungen zu sagen: »Ich war zu jung, zu verstehen, was ich empfand. Es war nicht Lust. Vielleicht war ich in die Liebe verliebt.«

Er lachte. »Wilde Worte, Shelley.«

Sie merkte, dass der Griff an ihrem Arm ein wenig lockerer geworden war und wärmer und sinnlicher wurde. Sie spürte ihn näher kommen, fühlte die Wärme seines erregenden Körpers und spürte, dass ihre eigenen Glieder nach noch mehr Intimität verlangten.

Er stand direkt über ihr und drückte ihre Hüfte gegen sein Becken. Er konnte sehen, dass sie seine Erregung atemlos bemerkt hatte. Ihr Körper begann sich nach ihm zu sehnen. Die Lust, worüber er gesprochen hatte, verbreitete sich bei ihr in Wellen, bis sie hilflos den Kopf senkte, was bestimmt wie eine Einladung aussah.

Wortlos und mit Augen voller Verlangen, brachte er seine Lippen auf ihren Mund, und verwirrt gab sie sich der Hitze seiner rücksichtslosen Küsse hin. Seine Stimme, die ihr von ganz weit her zu kommen schien, befahl ihr, die Lippen zu öffnen. »Gib mir deinen Mund; lass mich deine Lippen nehmen. Ja, Shelley. Gib mir deinen Mund, wie du es früher gemacht hast.« Und sie hörte ihn es wieder und wieder sagen, während er mit der Zunge

eindrang, sich zurückzog und wieder eindrang, um mehr zu nehmen.

Schließlich hielt er fast ehrfurchtsvoll ihr Gesicht in seinen Händen, um sie zu betrachten; dann ließ er seine Lippen wieder über ihre feuchte Stirn und ihren Hals gleiten.

»Ja. Es sollte so sein«, murmelte er endlich. »Du kannst nicht Nein sagen. Du wirst mir geben, was ich will. Du wirst mich heiraten. Komm. Du hast hier alles gesehen, was du wolltest.«

Im Versuch, etwas Konkretes zu greifen, blickte sie auf die Baustelle. Sie schien die Verwirrung in ihrem Kopf wegen seines überraschenden Antrages widerzuspiegeln.

Sie betrachtete die Bulldozer, die außer Betrieb wie festsitzende prähistorische Dinosaurier dalagen, die Traktoren mit ihren bunten Farben und die anderen Sachen eines solchen gigantischen Unternehmens. Sie lagen in Unordnung, genau so, wie sie verlassen worden waren, als die Bauarbeiter am Ende des letzten Arbeitstages fortgegangen waren.

Sie warf einen Blick in Christos' Richtung. »Du hast die ganze Zeit gewusst, wie ich mich fühlen würde, wenn ich so was sehen würde. Du dachtest, dass ich deswegen alles akzeptieren würde, oder?« Sie steckte eine zitternde Hand in ihr Haar.

Christos schaute sie an. »Wenn du einen Ausgang möchtest, ich habe es dir gesagt, du hast einen.«

Sie hob ihren Blick zu ihm.

Er drehte sich plötzlich um und ging zu dem Range Rover zurück. Sie folgte ihm, und als sie bei ihm war, sagte er lächelnd: »Du verstehst mich, oder?«

»Es ist eine verrückte Idee.« Ihre Lippen zitterten. »Du meinst, du wirst die Bauarbeiten weitergehen lassen ... wenn ich dich heirate? Ich werde das nicht tun!«

Seine Augen wurden schmaler. »Ich muss zur Villa zurück.« Er stieg ins Auto und beugte sich vor, um die Beifahrertür zu öffnen. »Steig ein. Jemand aus Paris soll mich ...« Er schaute auf seine Uhr. »... in fünfzehn Minuten besuchen. Ich fahre dich zu deinem Wagen zurück. Du kannst später zu mir kommen, damit wir dieses Gespräch weiterführen können.«

Er sah ihren meuterischen Ausdruck, und sein Mund spannte sich an. »Wenn nicht ... ich werde kommen und dich finden.«

Sie stemmte die Hände in ihre Hüften und sah ihn an. »Ich werde laufen. Es ist nicht weit.«

Mit einem bösen Gesicht schlug er die Tür zu, machte den Motor an, und während dieser leicht brummte, fragte er: »Das ist deine letzte Chance. Kommst du mit?«

»Geh zum Teufel!«, schimpfte sie.

Er fuhr weg, und Shelley sah ihm mit einem Gefühl zwischen Ärger und Erleichterung nach.

Er konnte diese Hochzeit als Gegenleistung für Burtons Zugang zum Platz nicht ernst meinen? Betrachtete er das als seine Rache, die Frau, von der alle damals gedacht hatten, sie wäre zu gut für ihn, zu heiraten? Es musste eine verrückte Mischung von Gier und Stolz sein. Eine Sache war klar: Die Arbeit auf der Baustelle zu stoppen war eine kalkulierte Aktion.